

Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun
Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden
Band: 60 (2000-2001)
Heft: 7

Artikel: Von Gleichem und Unterschiedlichem
Autor: Bardill, Sina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-357415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Gleichem und Unterschiedlichem

Fred, ein Freund meiner Mutter, sagt: «Übertreibung macht anschaulich» – wenn er wieder mal gestenreich mit süffigen Beispielen seine Ansicht vertreten hat. Ich denke, Übertreibung ist ein legitimes Mittel zur pointierten Darstellung eines Sachverhaltes oder der persönlichen Meinung.

Eine Replik von Sina Bardill,
Stabsstelle für Gleichstellungsfragen Graubünden

Und Frau Buholzer findet sich mit ihrer unmissverständlichen Deutung der Geschlechterverhältnisse in guter Gesellschaft: die Ansicht, Frauen und Männer seien grundverschieden, ist im Moment populär. Ich denke dabei an die Millionen-Auflage des amerikanischen Autors John Gray mit seinem Ansatz: «Männer sind vom Mars, Frauen von der Venus». Auch da geht es vor allem um die Unterschiede zwischen Frauen und Männern und dem Umgang damit (O-Ton Gray: Unterschiede verstehen heisst – endlich Durchblicken bei Partnerschaftsproblemen).

Ich nutze die Gelegenheit gerne, aus meiner Sicht einiges aus dem vorgängigen Artikel zu kommentieren. Meine kritischen Anmerkungen beziehen sich v.a. auf die aus meiner Sicht vereinfachende Darstellung. Doch wie gesagt: aus pointierten Positionen entstehen auch die spannenden Diskussionen und Entwicklungen. Und ich werde es am Schluss nicht versäumen, diejenigen Punkte zu erwähnen, die mit meiner Position übereinstimmen.

Was heisst gleich?

Die Gleichheit ist u.a. in der Ethik, im Recht, in der Politik eine alte Frage. Heisst die Prämisse «alle Menschen sind gleich», die beispielsweise den Menschenrechten zugrunde liegt, dass es keine Unterschiede gibt? Sie werden die Frage leicht mit Nein beantwort-

ten – es gibt Kinder und Alte, verschiedenfarbige Menschen, zwei Geschlechter etc.

Jeder Mensch ist einzigartig und anders, auch dies ist unbestritten. Wollen wir an diese Unterschiedlichkeit aber auch unterschiedliche Rechte, Chancen und Möglichkeiten knüpfen? Lassen sich bspw. wirklich aufgrund des Geschlechtsunterschieds alle anderen Persönlichkeitsmerkmale als unterschiedlich definieren, wie das Buholzer tut? Sie nennt explizit «vollkommen andere Grundbedürfnisse, Reaktionen, Erwartungen, Fähigkeiten und Sprachverhalten» von Frauen und Männern.

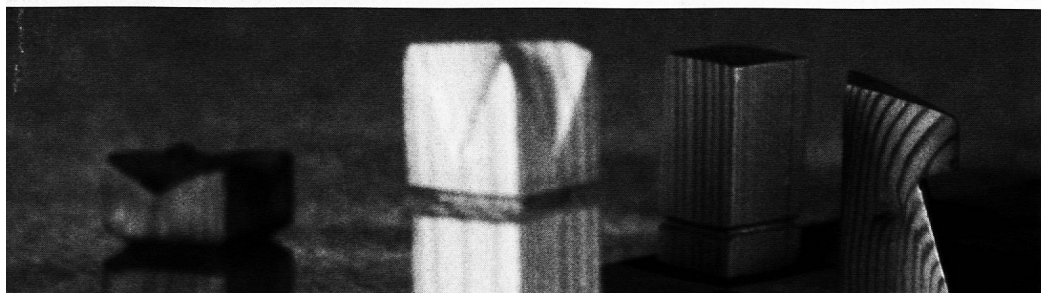
Aus wissenschaftlichen Untersuchungen zu Geschlechtsunterschieden (die immer auch umstritten sind, das will ich nicht verschweigen) ergeben sich oft leicht voneinander abweichende Durchschnittswerte für Frauen und Männer: bspw. beim Einsatz von Grob- und Feinmotorik, in Sachen Gehorsam, bei Furcht und Angst, bei der Aggressivität. Die Verschiedenheit der Frauen unter sich ist aber viel grösser als die Abweichungen dieser Durchschnittswerte. Frau Buholzer ebnet die Unterschiede unter den Frauen (und unter den Männern) ein, um die Unterschiede von Frauen gegenüber Männern ins Zentrum zu rücken. Die vorliegenden Untersuchungen sprechen für das Gegenteil.

Frau Buholzer impliziert mit ihrer Darstellung, dass es eine richtige Art gibt, Frau zu sein und Mann zu sein. Ihre Bilder haben sich zwar etwas verändert gegenüber den traditionellen Bildern, aber es sind genau

so Rollenstereotype, wie sie die früheren Bilder vom Ernährer und der Hausfrau und Mutter waren. Sie legt die Unterschiede normativ fest. Ein Beispiel: «Frauen machen den Kaltstart in ihre bedingungslose Autonomie» – so sind sie, die heutigen Frauen! Meine Wahrnehmung wäre hingegen: es gibt mehr Frauen als früher, für die Autonomie (bspw. finanzielle Unabhängigkeit) ein Thema ist. Dies ist jedoch praktisch immer eingebettet in ihren privaten und beruflichen Kontext. Ich kenne wohl kaum eine Frau, die der Autonomie bedingungslos alles andere unterordnen würde.

Beim Gespräch über Unterschiede bin ich viel vorsichtiger. Ich würde sagen: zur Zeit ist es so, dass sich diese oder jene Unterschiede zeigen können. Die ganze Geschlechterrollenidentität ist einem steten (aber langsamen) Wandel unterworfen. Während man vor Jahrzehnten bspw. in Intelligenztests Unterschiede im mathematischen Denken bei Frauen und Männern nachgewiesen hat, ist dies heute nicht mehr der Fall. Ein klassisches Unterscheidungsmerkmal (Männer können besser mit Zahlen umgehen) hat sich in Luft aufgelöst. Und so könnte es auch mit diversen anderen Unterschieden sein: Sie sind im Fluss, verändern sich, verschwinden, vielleicht entwickeln sich auch neue. Sie dienen also nicht dazu festzulegen, was eine Frau ist, was ein Mann. Viel eher sind gerade die Veränderungen zu nutzen für die Analyse der gesellschaftlichen Bedingungen für die Geschlechterrollenidentität.

Ich würde also eher davon ausgehen, dass Frauen und Männer unterschiedlich sein können, dürfen, aber nicht müssen! Nach dem jahrzentelangen Kampf um gleiche Rechte, um eine Aufweichung der tradierten Rollenklischees möchte ich mit dem Schubladendenken nicht wieder von vorne anfangen. Ich möchte auch «ganz Frau» (wie die Frauenzeitschrift Annabelle das nennt) sein, wenn ich sogenannten männliche Seiten habe. Wenn ich mich in der Kommunikation mit Männern nicht als Exotin mit anderem Sprachverhalten fühle. Oder wenn ich in eher als männlich apostrophierten Fähigkeiten wie Durchsetzungsvermögen und analytischem Denken stark bin. Das-



selbe gilt natürlich umgekehrt auch für die Männer.

Bei einer kleinen Umfrage des Brückenbauers Ende Februar meinten drei von fünf Männern auf die Frage: «Wissen Sie, was Frauen wollen?», «Frauen wollen dasselbe wie Männer». Und sie nannten als Beispiele: eine gleichwertige Partnerschaft, Geborgenheit und Nähe. Man höre und staune. Auch wenn diese Umfrage nicht repräsentativ ist, bestätigt sie mein Gefühl, dass es nicht darum gehen kann, die Unterschiede aufzubauschen, um eine Verständigung zu erreichen.

Kommunikation?

Die Psychoanalytikerin Maja Storch (Autorin von «Die Angst der starken Frau vor dem starken Mann») hat vier griffige Regeln für die Kommunikation definiert. Quintessenz davon ist: die/der andere ist ein unbekanntes Universum. Einander verstehen ist Arbeit. Und dies gilt für Frauen und Männer, aber genauso bei der Arbeit, in der Familie, unter Freunden/Freundinnen. Ich glaube nicht so ganz an die so unterschiedliche Kommunikation von Frauen und Männern. Es gibt genug Beispiele von Kommunikations-Schwierigkeiten zwischen Menschen, die nichts mit der Geschlechtszugehörigkeit zu tun haben können.

Frau Buholzer zitiert ja die amerikanische Studie, nach der heterogen zusammengesetzte Führungskader erfolgreicher sind. Das heisst sicher – wie sie es sagt: mehr Frauen in die Chefetagen, es zahlt sich aus. Aber das heisst auch, dass die Kommunikation in diesen heterogenen Gruppen klappt und zu Erfolg führt. Obwohl da ja Frauen und Männer und zusätzlich auch sonst unterschiedliche Menschen miteinander kommunizieren.

Emanzipation und Gleichmacherei?

Müssen wir, weil wir den Macho für ein Auslaufmodell halten, nun auch die Emanze abschaffen? Damit wir ja nicht nur auf den Männern rumhacken, sondern die Frauen etwa gleich zur Kasse bitten? Emanzipation heisst «Befreiung» und die fordert Frau Buholzer ja gerade für Männer und Frauen. Ich bin einig mit ihr. Aber: ich möchte den Begriff Emanze nicht negativ definiert haben. Zu viel fraulicher Kampf um Gerechtigkeit ist mit ihm verbunden.

Gleichmacherei wurde v.a. früher als Schimpfwort für Bemühungen um Gleich-

behandlung (gerade auf rechtlicher Ebene) benutzt. Die implizite Aussage: der Einsatz um gleiche Rechte o.ä. anerkenne nicht die Unterschiedlichkeit von Frauen und Männern. Wenn Frau Buholzer diesen Begriff im Kontext des Miteinander verwendet, unterstellt sie, dass dieses Miteinander alle Unterschiede eliminieren will. Ich bin nicht ihrer Meinung. Ich nehme so etwas wie Gleichmacherei eher bei Buholzers Darstellung von Frauen und Männern wahr, Gleichmacherei von Frauen...

Ganz einer Meinung

Nicht vergessen möchte ich die verschiedenen Punkte, wo ich einig gehe mit Frau Buholzer. Dass Frauen und Männer zu einer neuen Balance der verschiedenen Lebensbereiche Beruf und Familie finden können und dies Bereicherung für alle bedeutet: für die Kinder, die Väter und Mütter erleben, für die Unternehmen, die durch Beiträge von Frauen und Männern erfolgreicher wirtschaften und wohl zuerst für die Frauen und Männer selber. Das Ziel dabei ist aus meiner Sicht die Wahlmöglichkeit beider Geschlechter, der Freiraum, unterschiedliche Lebensmodelle zu verwirklichen, je nach Bedürfnis (und die sind nicht bei allen Frauen und auch nicht bei allen Männern gleich). Und: diese Veränderung kann nicht von den Frauen allein geleistet werden. Für Männer geht es genauso um eine Erweiterung ihrer Möglichkeiten und Chancen.

Und zu guter Letzt: dass die Schule eine wichtige Rolle spielt bei der Verhärtung von Rollentypen, ist durch verschiedenste Untersuchungen belegt. Die Verantwortung der Schule für die angepeilte Entwicklung von Rollendiversität ist also gegeben. Sie soll lustvoll, spielerisch und kreativ angegangen werden. Die Schule soll Mut machen und Horizonte eröffnen, Verschiedenes zu leben und die ureigenen Potenziale zu entwickeln.

Denn das gefällt mir am Artikel Buholzer: weg vom Jammern, hin zur Potenzialentwicklung und kreativer Problemlösung. So sehe ich die Gleichstellungsarbeit der Zukunft. Daran mitwirken werden Frauen und Männer gemeinsam.

